Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 79 (1975)

Heft: 10

Rubrik: Mitteilungsblatt des Schweizerischen Hortnerinnenvereins (Nr. 22 Oktober 1975)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGSBLATT Nr. 22 Oktober 1975
Erscheint halbjährlich
des Schweizerischen Hortnerinnenvereins
Schriftleitung: Marg. Bosshard, Malojaweg 2, 8048 Zürich
Präsidentin des Schweiz. Hortnerinnenvereins: Frau Marianne Hiltebrand, Erchenbühlstrasse 40, 8046 Zürich

Gemütsbildung — ein wichtiges Kapitel in der Hortarbeit

Kürzlich stiess ich in einer Tageszeitung auf die Betrachtung eines Journalisten über das Singen. Er schildert darin folgendes Erlebnis: Auf langer Busfahrt durch England mit einer Gruppe Zeitungsleute stimmte einer an «*Hoch auf dem gelben Wagen . . .*». Ihrer zwei, drei halfen mit, während die andern stumm blieben, ja, eine junge Dame, die mit von der Partie war, verwahrte sich im voraus dagegen, dass gar noch «*Wo Berge sich erheben*» und «*Lueged vo Berg und Tal*» an die Reihe kämen. Als dann ein Pfeifenraucher zu qualmen begann, gab der Sangesfreudige auf!

Am gleichen Abend fand sich die Reisegesellschaft in der Halle eines walisischen Hotels zusammen. Gebannt lauschten alle dem Harfenspiel einer jungen Lehrerin aus dem Dorfe, und als gar ein Spielmann sie ablöste, zur Harfe alte walisische Volkslieder sang, konnten die Schweizer, trotz der fremden Sprache, nicht genug bekommen davon. Der Verfasser der Reminiszenz konstatierte die Wandlung bei seinen Landsleuten mit Genugtuung, fragt aber, woran es liegen möge, dass die ehemals in der Schweiz weitverbreitete Sangesfreudigkeit fast verschwunden sei.

Die Frage bewegt auch uns. Musik, Gesang, Geschichten erzählen sind unentbehrliche Mittel zur Gemütsbildung. Wir wissen es wohl; aber resignieren wir angesichts der Konsumationsmöglichkeiten, welche die Technik heute anbietet, nicht zu leicht, zu schnell? Lassen wir uns dazu verführen, im Hort Radiomusik, Schallplatten zu verwenden, auch in der Hortstube nur zu konsumieren, statt zu produzieren?

Es mag ungleich schwieriger sein als früher, die Kinder für das Singen zu begeistern, sie gar dazu anzuhalten, die Strophen der Lieder auswendig zu lernen. Und doch bilden Lieder und Gedichte, die wir *inwendig* besitzen, einen köstlichen Schatz fürs ganze Leben. Weshalb schämen wir uns unserer alten Volkslieder und tun sie samt und sonders als Gefühlsduseleien ab? Bestimmt gilt es, eine Auswahl zu treffen. Sie ist uns jedoch leicht gemacht durch gute Sammlungen. Ich denke in erster Linie an die neuen Schulgesangbücher, dann an die Sammlung «*Der Singkreis*» von *Willi Gohl*. Welche Schätze fröhlicher und besinnlicher Weisen aus allen Gegenden

der Heimat, aber auch aus fremden Ländern, in mancherlei Sprachen, warten darauf, dass wir sie unsern Kindern weitergeben. «*Frühlings- und Wanderlieder*» von *Ernst Hörler/Rudolf Schoch,* das Kanonbüchlein «Wenn eine tannigi Hose het» von *Otto Müller-Blum,* die von *Alfred* und *Klara Stern* gesammelten Volkskinderlieder «*Der Röselichranz*» gehören ebenfalls in die Bibliothek der Hortnerin. Die angeführten Bücher sind im Pelikan-Verlag Zürich und in jeder guten Musikalienhandlung erhältlich.

Eine Voraussetzung für eine sangesfreudige Hortgemeinschaft ist freilich wichtig: Die Leiterin muss selber gerne singen. Seit das Blockflötenspiel in der Volksschule Eingang fand und vielerorts gepflegt wird, gibt es wohl kaum mehr eine Hortabteilung, in der nicht einer oder mehrere Flötenspieler sind. Sie zum Üben anzuhalten, ihre Mithilfe beim Einüben neuer Lieder anzufordern, braucht zwar von der Leiterin vermehrten Einsatz. Sofern es ihr aber gelingt, die Kinder für regelmässiges Musizieren zu gewinnen, hat sie etwas Wichtiges erreicht — die Freude des Kindes am eigenen Tun, den Schritt vom Konsumenten zum Produzenten.

Ich wage noch weitere Vorschläge. Wie wäre es, wenn wir versuchten, auch die Mütter für das Singen zu gewinnen? Mit den Kindern ein paar Lieder gut einüben und dann einen gemeinsamen Singabend im Hort organisieren, je einmal pro Quartal? Beim Singspiel: «*Quando si pianta la bella polenta*» würden bestimmt ein paar Italienerinnen und Spanierinnen fröhlich mitmachen! Das Befreiende solcher Einbezogenheit in eine Gemeinschaft, wie sie gerade das Singen zustandebringt, müssten wir viel mehr zu fördern suchen.

Nostalgie einer alten Hortnerin? Nein, es ist die Sorge um die zunehmende Verarmung des Gemütslebens unserer Jugend, die mich bewegt. Wieviele Kinder stehen ganz im Banne des Fernsehens! Was auf dem Bildschirm geschieht, bedeutet ihnen die Welt. Echte Erlebnisse haben sie selten. Auch wohlmeinende, aber unaufgeklärte Eltern beruhigen sich beim Gedanken, ihre Kinder sähen sich ja meist nur die Kindersendungen an. Erst wenn die Schulleistungen zurückgehen, der Lehrer sich über mangelnde Konzentrationsfähigkeit beklagt, wird versucht, der Fernsehsucht zu begegnen.

Die Schweizerische Gesellschaft für Bildungs- und Erziehungsfragen hat kürzlich ein Orientierungsblatt über das Fernsehen der Kinder herausgegeben. Ich zitiere daraus das Folgende: «Das Fernsehen ist eine grossartige Errungenschaft der Technik. Es kann dem *Erwachsenen* Information, Belehrung und Unterhaltung bieten. *Aber Kinder sollten vor acht oder auch zehn Jahren überhaupt nicht fernsehen!* Der Einwand, das Kind müsse früh lernen, mit dem Medium umzugehen, ist unrealistisch, weil er die wirklichen Bedürfnisse der kindlichen Entwicklung vollkommen verkennt. Auch sogenannte gute Kindersendungen wirken durch die Technik des Fernsehens negativ auf die Entwicklung des Nervensystems und die Entfaltung der Persönlichkeit. Das Kind wird durch das Medium nicht gefördert, sondern überfordert. Fördernde Anregung kann im Vorschulalter nur durch den zwi-

schenmenschlichen Kontakt und aus der natürlichen Umwelt erwachsen. Zuerst muss sich das Kind in aktiver und natürlicher Art in die Welt der Sinne und der Wirklichkeit einleben und in seinem Selbst und in der Beurteilung seiner Sinneswahrnehmungen Sicherheit gewonnen haben, bevor die Eltern ihm allmählich eine kleine Auswahl geeigneter Fernsehprogramme erlauben dürfen. Auch dann sollten die Schüler nie allein fernsehen, sondern mit ihren Erziehern zusammen, damit sie das Ferngesehene und -gehörte mit ihnen besprechen und verarbeiten können.»

Vielleicht sagen Sie nun, Sie wüssten längst um diese Dinge, seien aber dem Elternhaus gegenüber machtlos. Wir Hortnerinnen haben aber *eine* grosse Chance sogar der Schule voraus: Wir dürfen die Hortstunden frei gestalten, haben kein Lehrziel zu erreichen und können durch vielerlei musische Betätigungen ein Gegengewicht zu negativen Einflüssen schaffen. Im Gespräch mit den Eltern aber gilt es immer wieder darauf hinzuweisen, wie die *wahren* Bedürfnisse der Kinder gestillt werden können. Nutzen wir selber jede Gelegenheit dazu!

Marg. Bosshard

RÜCKBLICK AUF DIE JAHRESVERSAMMLUNG DES SCHWEIZ. HORTNERINNENVEREINS IM VOLKSBILDUNGSHEIM HERZBERG VOM 24./25. MAI 1975

Eins möchte ich vorwegnehmen: die Tagung war ein bereicherndes und beglückendes Zusammensein. Schon allein die schöne, ruhige Lage des Tagungsortes und die wohltuend gelöste Atmosphäre im Volksbildungsheim erfüllte die Gemüter mit Freude.

Der Samstag war dem geschäftlichen Teil gewidmet. Der Jahresbericht unserer Präsidentin, Frau *Hiltebrand,* regte zum Nachdenken an. Nebst einem Vorschlag zur Änderung der Statuten betreffend Aufnahme neuer Mitglieder wurde auch eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages für Aktivmitglieder beschlossen. Schliesslich waren im Vorstand zwei Sitze neu zu besetzen. Fräulein *Stalder, Biel,* und Frau *Vogelsanger, Thayngen,* stellten sich zur Verfügung und wurden auch gewählt. Im Namen aller dankte Fräulein *Ahl,* Vize-Präsidentin, der Präsidentin für ihre aufopfernde Arbeit und überreichte ihr einen Blumenstrauss.

Das abendliche Beisammensein im grossen Saal war der Geselligkeit gewidmet; wer Lust hatte, konnte sich bei Gesang und Spiel köstlich amüsieren und für die tägliche Arbeit viele Anregungen mitnehmen.

Kreatives Schaffen war das Motto am Sonntagmorgen.

Gemüse- und Chellentheater

Frau *Wieser,* Herzberg, gab eine kurze Einführung in die Herstellung von Figuren aus Gemüsen. Sie verstand es, ihre Teilnehmer zu mobilisieren. Bald begann ein geschäftiges Hin und Her. Von der

Küche in den Garten, ins nahe Wäldchen, an den Wiesenrand eilten eifrige Kolleginnen, um sich geeignetes Material für die Gestalten zur Darstellung der Bremer Stadtmusikanten zu beschaffen. Was da an Phantasie zum Vorschein kam, war erstaunlich.

Ein improvisiertes Kasperlitheater wurde aufgestellt, und die entstandenen Figuren beglückten die Zuschauer. Ganz besonders effektvoll präsentierten sich die Gemüse-Lebewesen als Schattenbilder.

Den Bau eines Chellentheaters unternahm eine zweite Gruppe unter der Leitung von Frau *Eva Altdorfer,* Lehrerin an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Auch bei diesen «Künstlern» herrschte fröhliches Treiben und Schöpferlust! Bezaubernde Chellen-Kasperli, originell bekleidet, fanden allgemein Anklang.

Wenn wir einen Blick zurückwerfen auf die Tagung, können wir dankbar feststellen, dass uns Altes wieder neu und Vergessenes in Erinnerung gebracht wurde. Die «Chellenmenschlein» zum Beispiel möchten die uns anvertrauten Kinder beglücken, ihnen etwas erzählen und auch Dinge sagen, die wir mit Worten oft gar nicht zum Ausdruck bringen können. Dass wir immer auf der Suche nach neuen Ideen sind, uns gegenseitig für unsere Aufgabe inspirieren lassen *wollen* und *können,* hat die diesjährige Tagung einmal mehr bewiesen.

Nach einem kurzen Imbiss verabschiedeten wir uns. Aber noch auf der Heimreise beschäftigten uns die verschiedenen und so befruchtenden Eindrücke des hinter uns liegenden Wochenendes.

Für alles Gebotene sei den Organisatoren nochmals recht herzlich gedankt.

Erna Krummenacher

Fortsetzung «Erziehende Frauen in der Dichtung»

«Was aber bleibet, stiften die Dichter.» Die Kunst des Dichters, verbunden mit einem hohen Ethos und einem starken Glauben an das Ewig-Weibliche, stellt Frauen vor unsere Augen, deren erzieherische Kraft emporbildet, heilt und rettet. Was die Heldinnen der alten Mythen mit den schlichten Frauengestalten neuerer Zeit verbindet: Sie tragen alle etwas in sich, das grösser ist als das Menschenherz; sie haben teil am Unvergänglichen. Darum können sie auch uns Wege weisen zur Selbstverwirklichung, zur Menschwerdung.